Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erſte Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

Erſcheint Werktags

mit amtlicher Fremdenliſte

Telephon Nr. 41

Bezugspreis monatlich 80 Pfg. Durch die Poſt im Nachbarortsverkehr 2,15 Mk., in Württemberg 2,25 Mk. vierteljährlich, hiezu Beſtellgeld 30 Pfg.

Anzeigen 8 Pfg., von auswärts 15 Pfg. die Garmondzeile oder deren Raum.
Reklame 25 Pfg. die Petitzeile.
Bei Inſeraten, wo Auskunft in der Expedition zu erlangen iſt, wird für jedes Inſerat 10 Pfg. beſonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.

Nr. 146

Mittwoch, den 26. Juni 1918

35. Jahrgang.

Reichstag.

Die Rede Kühlmanns.

Berlin, 24. Juni.

Staatsſekretär v. Kühlmann (fortfahrend): In der Türkei ſind Veränderungen nicht eingetreten. Die im Krieg wie im Frieden hochverdienten Staatsmänner Talaat Paſcha und Enver Paſcha ſind noch auf ihren Poſten. Weder in der Dobrudſcha, noch im Kaukaſus beſtehen irgend welche ernſtliche Intereſſengegenſätze. Beide Fragen werden im günſtigen Sinne ihre Löſung finden, namentlich auch in einer demnächſt in Konſtantinopel abzuhaltenden Konferenz.

Den ruſſiſchen Verhältniſſen gegenüber müſſen ſcharfe Beobachtung, äußerſte Vorſicht, und, ſoweit es ſich um interne ruſſiſche Angelegenheit handelt, auch Zurückhaltung unſere Leitſterne ſein. Finnland iſt von der Roten Garde befreit worden, auch mit deutſcher Hilfe. Ich hoffe und wünſche, daß der neue finniſche Staat innerer Feſtigung und einer gedeihlichen Entwicklung entgegen gehe. (Bravo!) Eine dauernde politiſche Trennung Kurlands, Livlands und Eſtlands iſt nicht möglich. Wir ſind dem Hilferufe dieſer Provinzen gefolgt und haben das Schreckensregiment durch ein Regime der Ruhe und Ordnung erſetzt. Die diplomatiſche Anerkennung dieſer Staatsgebilde iſt dringend erwünſcht. Beſprechungen ſtehen für die nächſte Zeit bevor. Die Regelung der polniſchen Frage iſt eine der Hauptaufgaben der Zukunft und nicht ohne Bedeutung für das deutſch-öſterreichiſche Verhältnis. Noch vor den allgemeinen Friedensverhandlungen dürfte es den Staatsmännern gelingen, hierüber eine befriedigende Löſung zu finden. Den jungen Staat Georgien, das größte Staatsgebilde im Kaukaſus, begrüßen wir. Ihm haben ſich die Tataren angeſchloſſen zu einer Transkaukaſiſchen Republik. Dieſer Staat hat eine Abordnung nach Berlin entſandt. Ebenſo haben wir Vertreter dorthin entſandt, wir hoffen, daß ſich ein Verhältnis daraus aufbaut, das uns in Freundſchaft mit Georgien verbindet.

Dänemark, Holland und der Schweiz wiſſen wir Dank für ihre Haltung. Sie haben den feſten Willen, ihre Neutralität zu wahren, und darüber hinaus gewähren ſie unſeren Verwundeten Gaſtfreundſchaft. Spanie und ſein König nehmen jede Gelegenheit wahr, Humanität zu üben.

Die Lage im Weſten,

wo unſere Heere unter der genialen Führung, welche ihnen Gott gegeben hat, von Sieg zu Sieg geſchritten ſind, iſt derart, daß die Initiative vollkommen bei der deutſchen oberſten Heeresleitung liegt, und daß wir hoffen können, daß der Sommer und der Herbſt unſeren Waffen neue große Erfolge bringen werden.

Die öſterreichiſch-ungariſche Armee hat in friſchem Anlauf die italieniſche Stellung angegriffen und nennenswerte Erfolge errungen, große wichtige Verbände der Feinde an ihre Front gefeſſelt.

Der längſte Tag des Jahres iſt bereits vorüber (ſehr richtig, Heiterkeit), und wenn man die Ereigniſſe überblickt, muß man ſich fragen:

Wird dieſer Krieg nach menſchlichem Ermeſſen noch im Herbſt und Winter in das fünfte Jahr hinüberdauern?

Vielfach herrſcht in unſerer Oeffentlichkeit die Meinung, daß die Länge dieſes Krieges ein Neues bedeutet, als hätten die maßgebenden Stellen mit ſehr langen Kriegen in der neuen Zeit überhaupt nicht mehr gerechnet. Dieſe Meinung iſt unrichtig. Feldmarſchall Graf Moltke ſagte in dieſem Hauſe am 14. Mai 1890:

> „Wenn der Krieg, der jetzt ſchon mehr als zehn Jahre lang wie ein Damoklesſchwert über unſeren Häuptern ſchwebt, zum Ausbruch kommt, ſo iſt ſeine Dauer und ſein Ende nicht abzuſehen. Es ſind die größten Mächte Europas, welche gerüſtet wie nie zuvor miteinander in den Kampf treten. Eine derſelben kann in einem oder in zwei Feldzügen ſo vollſtändig niedergeworfen werden, daß ſie ſich für überwunden erklärt, daß ſie auf harte Bedingungen hin Frieden ſchließen muß, daß ſie ſich nie wieder aufrichten ſoll, wenn auch erſt nach Jahresfriſt den Kampf zu erneuern. Es kann ein ſiebenjähriger, es kann auch ein dreißigjähriger Krieg werden. Wehe dem, der Europa in Brand ſteckt, der den erſten Funken in das Pulverfaß ſchleudert.“

Die Verhältniſſe haben ſich ſeit der Zeit nur in dem Sinne verſchoben, daß die Mächte, die am Kriege beteiligt ſind, ihre Rüſtungen ſeit dem noch ungeheurer verſchärft haben und nicht nur, wie es damals als wahrſcheinlich erſchien, die Mächte Europas, ſondern auch große überſeeiſche Mächte, wie Japan und Amerika in den Kampf eingetreten ſind.

Trotz der glänzenden Erfolge unſerer Waffen iſt auf Seiten unſerer Gegner Friedenswilligkeit und Friedensbereitſchaft noch nirgends hervorgetreten.

Miniſter Balfour hat vor einigen Tagen die alte Legende erneuert, daß Deutſchland dieſen Krieg entfeſſelt habe, um die Weltherrſchaft an ſich zu reißen. Dieſe Legende wird dadurch daß ſie immer wiederholt wird, nicht wahrer. Ich glaube nicht, daß ein verſtändiger Menſch in Deutſchland jemals vor dieſem Krieg die Hoffnung oder den Wunſch gehabt hat, Deutſchland möge die Weltherrſchaft erringen. Der Gedanke der Weltherrſchaft in Europa — das hat das napoleoniſche Beiſpiel gelehrt — iſt eine Utopie. Die Nation, welche dieſelbe verwirklichen wollte, würde ſich, wie es Frankreich an der Wende des Jahrhunderts erging, in nutzloſen Kämpfen verbluten.

Dieſer Krieg iſt das Werk Rußlands, der gewiſſenloſen ruſſiſchen Politik, der Angſt der leitenden ruſſiſchen Kreiſe vor der Revolution. Daß die anderen Mächte, daß Frankreich als Kriegshetzer dabei ſchlimm mitgeſpielt haben, daß die engliſche Politik ſehr dunkle Seiten in dieſer Beziehung aufzuweiſen hat, daß auch die Haltung der engliſchen Regierung unmittelbar vor dem Kriegsausbruch den ruſſiſchen Kriegswillen ſtark entfachen mußte, dafür gibt es bereits genügend Beweiſe.

Ich halte es aber für nützlich und notwendig, nicht nur zu ſagen, daß die Balfourſche Behauptung ein Hirngeſpinſt, wenn nicht eine Verleumdung iſt, ſondern ich halte es für notwendig, in wenig Worten das einfach und leicht verſtändlich zu ſagen,

was wir poſitiv wollen.

Wir wollen auf der Welt für das deutſche Volk — und das gilt auch für unſere Verbündeten —, daß wir innerhalb der Grenzen, die uns die Geſchichte gezogen hat, frei, ſtark und unbeeinträchtigt leben können, daß wir Ueberſeeländer in Beſitz haben, welche unſerer Größe, unſerem Reichtum, unſerer bewieſenen koloniſtiſchen Fähigkeit entſprechen, und daß wir die Möglichkeit und Freiheit haben, auf freier See unſeren Handel und unſeren Verkehr in alle Weltteile zu tragen. (Lebh. Beifall.)

Es wird uns von engliſcher Seite immer wieder der Vorwurf gemacht, daß wir in der belgiſchen Frage auf engliſche Anzapfungen hin, nicht bereit ſeien, in öffentlichen Erklärungen Stellung zu nehmen. Wir betrachten Belgien als eine der Fragen im Geſamtkomplex der Fragen. Wir müſſen es aber ablehnen, in der belgiſchen Frage ſozuſagen als Vorvermächtnis Erklärungen abzugeben, die uns binden würden, ohne die Gegner auch nur im geringſten feſtzulegen. Uebrigens hat Balfour vorſichtigerweiſe ſchon hinzugefügt, wir ſollten keineswegs glauben, daß die Einigung über die belgiſche Frage den Schatz der engliſchen, bzw. ententiſtiſchen Wünſchen ſchon erſchöpfe. Ich höre ſchon heute die Begründung, die ſeinerzeit für ſolche Wünſche gegeben werden wird, daß England doch unmöglich die großen Opfer an Gut und Blut gebracht haben könne, ohne auch für ſich ſelbſt einen beſcheidenen Gewinn (Paläſtina und Meſopotamien) **erwarten zu dürfen.**

Im gegenwärtigen Stadium der Entwicklung iſt auf dem Wege zum Frieden von öffentlichen Erklärungen, die wir uns gegenſeitig von den Rednertribünen aus zurufen, ein merklicher Fortgang kaum mehr zu erwarten. Solange jede Anregung von dem anderen als „Friedensoffenſive“, als Unternehmung, um zwiſchen die Verbündeten Zwietracht zu ſäen, aufgefaßt wird, ſolange iſt nicht abzuſehen, wie ein Gedankenaustauſch eingeleitet werden kann, der zum Frieden führen ſoll, und ohne ſolchen Gedankenaustauſch wird bei der ungeheuren Größe dieſes Koalitionskriegs und bei der Zahl der in ihm begriffenen Mächte

durch militäriſche Entſcheidungen allein ein abſolutes Ende kaum erwartet werden können.

Wir hoffen, daß die Gegner einſehen werden, daß gegen die Mittel, die uns zur Verfügung ſtehen, der Gedanke an Sieg ein Traum iſt.

*

Abg. Gröber (Ztr.): Ob die ruſſiſche Gefahr durch die Revolution beſeitigt iſt, erſcheint mir zweifelhaft. Wir erblicken in Finnland und in der Ukraine ein herrliches Abſatzgebiet, auch für die Zukunft ein gutes Siedelungsland. Auf die glückliche Löſung der polniſchen Frage muß das größte Gewicht gelegt werden. Vor allen Dingen muß die polniſch-ruſſiſche Grenze ſtrategiſch geſchützt werden. Die Litauer werden wie Gefangene behandelt. So erwirbt man ihre Herzen nicht. Die deutſchen Balten wollen ſich uns anſchließen, alſo darf die Heimat ſie nicht zurückſtoßen. Es muß verhütet werden, daß England ſich an den Oſtſeeprovinzen feſtſetzt. Die Ukraine iſt und bleibt eine Schatzkammer. Es kommt nur darauf

---

Das Heideprinzeßchen

Von E. Marlitt

„Das liegt doch wohl anders, als Sie denken,“ fiel er ihr in das Wort ... welche Qual! Nun griff auch noch Ilſe ahnungslos mit harter Hand in die Wunde, die ich ihm zugefügt. Das ganze Reuegefühl überkam mich wieder — noch in dieſem Augenblick konnte ich wieder gutmachen, was ich verbrochen — nein, ich durfte nicht mehr, ich wäre dann ebenſo falſch geweſen, wie der alte Buchhalter, der ſeinen Herrn verraten hatte und doch ſcheinbar auf gutem Fuße mit ihm blieb.

„Troſt braucht wohl vor allen Dingen Ihre Schutzbefohlene, Frau Ilſe,“ fuhr er fort — ſeine Augen hingen, mir zur Pein, unverwandt an meinem Geſicht. „Sie iſt ſo blaß, ich fürchte, Abſcheu und Angſt vor dem engen Kreis, der ihre Stirn bedroht, werden nun doppelt über ſie kommen.“ Er nahm einen neuen Schlüſſel von der Wand und legte ihn vor mich hin. „Ich weiß, wo Sie das Trennungsweh am erſten überwinden werden, Fräulein von Saſſen,“ ſagte er. „Ich habe das Schloß an der Gartentür herrichten laſſen — der Schlüſſel gehört Ihnen; Sie können nun ungeſtört die Familie Helldorf beſuchen und mit ihrem kleinen Liebling verkehren, ſo oft Sie wollen.“

Ilſe ſah ſehr verwundert drein; allein es blieb keine Zeit zu näheren Erörterungen. Draußen über das Pflaſter des Hofes raſſelte ein Wagen.

„Frau Ilſe, Sie müſſen fort,“ ſagte Herr Claudius; vor der Hoftür ſtand ſeine Equipage, der alte Erdmann hob eben Ilſes Kiſte hinein.

„I was, in dem Wagen ſoll ich doch nicht fahren?“, rief ſie erſchrocken.

„Warum nicht? ... Ich meine, der Abſchied vollzieht ſich raſcher, als wenn Sie zu Fuß das Haus verlaſſen.“

„Na, denn in Gottes Namen. ... Da, Kind, vergiß den Schlüſſel nicht“ — ſie ſchob ihn mir in die Taſche —; „ich weiß zwar nicht, was es für ein Bewenden damit hat; aber Herr Claudius gibt ihn Dir, und da laſſe ich ihn ungeſehen in Deinen Händen.“

Sie ſchüttelte ihm herzhaft die Hand und ging. Draußen in der Hausflur ſtanden Fräulein Fliedner und Charlotte. Ich konnte den funkelnden Blick, das ſtrahlende Lächeln des jungen Mädchens nicht ertragen und lehnte ſchluchzend das Geſicht an Ilſes Bruſt. Die Starke rang heftig mit dem Weinen, ich hörte ihren mühſamen Atem; einen Augenblick umſchloſſen mich ihre Arme krampfhaft. Wie durch einen Schleier ſah ich drüben zwiſchen den grünen Vorhängen Herrn Claudius ſtehen; er winkte Ilſe verſtohlen zu, die Qual abzukürzen; ſie brauchte es nicht — ich tat es ſelbſt. Die Hände auf die Schläfen gepreßt, floh ich durch den Hof in den Garten hinein; als ich über die Brücke lief, hörte ich den Wagen durch den Torweg brauſen.

Ich ſchlug die Läden vor meine Fenſter, verriegelte die Türe und warf mich in die Sofaecke, wo Ilſe zuletzt geſeſſen. So lag ich ſtundenlang in dumpfem Schmerz ...

Mittags kam die Prinzeſſin Margarete; ich hörte wie Herr von Wismar und das Hoffräulein den Kranich ſcheltend fortjagten, der jedenfalls der Durchlauchtigſten Dame mit ſeinen Verbeugungen zu nahe gekommen war. Im erſten Stock verſtummten die Schritte der Hinaufſteigenden, die Prinzeſſin verharrte wahrſcheinlich vor den geheimnisvollen Siegeln — eine entſetzliche Beklemmung ſchnürte mir die Bruſt zuſammen, Ilſe war ja nun fort und der Augenblick nahe, mit welchem ich mich anheiſchig gemacht hatte, die Beweiſe zu den Mitteilungen des Buchhalters zu bringen — ich griff in die Taſche und ſchleuderte den Schlüſſel, als ſenge er mir die Finger, weit in das Zimmer hinein. ... Man vertraute mir, wo [illegible], der Mann im Vorderhauſe ſtand an meiner Seite, wohin ich mich auch wenden mochte, zartvorſorglich, ernſt und ſtill, aber unabweisbar. ... Und ich wollte doch keine Gemeinſchaft mit ihm, ich hielt zu den anderen; eines Tages mußte er das erfahren — zu ſeinem Schaden.

Die Prinzeſſin kam wieder herab, und mein Vater klopfte an meine Tür, er wollte mich holen. Ich rührte mich nicht und war froh, als ich alle das Haus verlaſſen hörte; aber nicht lange nachher kam Charlotte gelaufen; ſie rüttelte ungeſtüm an dem Türſchloß und rief gebieteriſch meinen Namen. Schöner als je und in der brillanteſten Toilette ſtand ſie draußen, als ich die Tür öffnete.

„Schnell, ſchnell, Kind, die Prinzeſſin will Sie ſehen!“ rief Charlotte ungeduldig. „Sie ſind nicht bei Troſt, ſich einzuſchließen und das nur, weil Sie eine hausbackene Moralpredigerin losgeworden ſind!“ ...

Sie fuhr mit den Fingern durch das Haar und zupfte mein zerdrücktes Kleid zurecht, und der Arm, der ſich um meine Taille legte, dirigierte ſo kräftig, daß ich mich raſch auf dem Weg nach dem Vorderhauſe befand.

„Ich war mit Dagobert zufällig im Garten, als die Prinzeſſin nach den Treibhäuſern ging,“ erzählte ſie; bei all meiner Naivität ſah ich doch ein wenig zweifelhaft auf die ausgeſuchte Eleganz, in welche ſie ſich „zufällig“ gehüllt hatte — „und was ſagen Sie dazu, Ihr zerſtreuter Vater, der mich ſonſt nicht vom alten Erdmann zu unterſcheiden vermag, hat uns vorgeſtellt, und denken Sie ſich, es ging — es ging wirklich ganz vortrefflich, er hat mich nicht einmal mit Dagobert verwechſelt!“

Das war wieder der übermütige Ton, der mich durch ſeine Sicherheit ſtets einſchüchterte.

„Onkel Erich iſt auch zwiſchen die Hofgeſellſchaft geraten — natürlich ſehr gegen ſeine Abſicht,“ fuhr ſie fort; „er ließ gerade an der Felſenpartie im großen Warmhauſe etwas ändern, als die Prinzeſſin und uns eintrat. Er hat ſich mit aller Ruhe und [illegible] ſeiner [illegible] und [illegible] in, die richtigen Mittel anzuwenden, um die Schiffe zu heben. Dann wird ſie auch uns zugute kommen. Jeder einzelne Friede iſt ein Weg zum Weltfrieden. Das Seebeuterecht, das Blockaderecht und das Kontrabanderecht, dieſe Säulen der Seeräuberſtaaten, müſſen verſchwinden, dann haben wir die Freiheit der Meere. Friedensangebote ſind jetzt genug gemacht worden. Wir vertrauen auf die Entſcheidung der Schärfe des deutſchen Schwertes auch im Weſten. (Lebh. Beifall.)

Abg. Dr. David (Soz.): Formell hat der deutſch-rumäniſche Friede den Frieden im Oſten vollendet. Trotzdem glüht und ſchwelt es auf der Brandſtätte. Der Friede mit der Ukraine ſollte ein Brotfriede ſein, aber weder Brot noch Friede iſt uns geworden. Der Hauptgrund dafür liegt darin, daß dort verkehrt vorgegangen wird. Es herrſcht der Geiſt aus Oſtelbien. (Zuruf rechts: Gröner iſt Schwabe!) Erſt wenn auf Grund freigewählter Volksvertretungen in den bisher ruſſiſchen Landesteilen der Volkswille da iſt, ſollte man die Entſcheidung zwiſchen Republik oder Monarchie treffen. Die Friedensreſolution des Reichstags iſt noch nicht beſeitigt, ſie iſt vielmehr hochaktuell. Sämtliche Reichstagsnachwahlen haben gezeigt, daß das deutſche Volk für einen Verſtändigungsfrieden iſt. Auch für Belgien ſollten wir das Angebot eines Friedens ohne Annexionen und Vergewaltigungen bereit haben. Dann hört Belgien auf, eine Waffe für die engliſche Kriegspolitik zu ſein.

Abg. Graf Weſtarp (Konſ.): Unſere Politik im Oſten ſteht vor Aufgaben, deren Löſung für die Geſchichte von Jahrhunderten von Bedeutung ſein wird. Die Revolution hat nur erreicht, daß alle Ordnung dahin iſt. Es darf nicht wieder vorkommen, daß Oſtpreußen der Gefahr eines ruſſiſchen Einfalls anheimfällt. Jetzt iſt unſere Politik lediglich darauf einzuſtellen, den Krieg auch im Weſten zu gewinnen. Auch wir wünſchen mit dem künftigen Polen in freundſchaftlichen Beziehungen zu leben. Eine polniſch-öſterreichiſche Perſonalunion halten wir nicht für gut. Wir befürchten Störungen und Trübungen unſerer Beziehungen zu Oeſterreich. Die Oſtſeeprovinzen dürfen aus wirtſchaftlichen und nationalen Gründen nicht auseinandergeriſſen werden. Sie müſſen unter Deutſchlands Einfluß bleiben, will man verhindern, daß England Beherrſcherin der Oſtſee wird. In der Ukraine herrſcht alles, nur nicht das preußiſche Junkertum. Die Süddeutſchen, General Gröner und Freiherr von Mumm, beweiſen es. Für die deutſchen Koloniſten in Süd-Rußland muß der deutſche Botſchafter immer ein offenes Ohr haben. Ein ſtarkes Finnland könnte ein ſtarker Schutz gegen das Vordringen des engliſchen Einfluſſes von der Murmanküſte her zur Oſtſee ſein. Wir brauchen eine feſte Politik, namentlich auch hinſichtlich der Verhandlungen für einen künftigen Frieden nach Weſten hin. In dieſer Hinſicht beſteht bei uns aber die ſchwerſte Sorge. Der Streit über die Schuld am Kriege war ſchon erledigt. Jetzt wird dieſer Streit wieder ausgegraben. England ſtrebte die Weltherrſchaft an und wollte uns vernichten. England, nicht Rußland war der Kriegsſchürer. Es handelt ſich auch um den Kampf der Weltanſchauungen, um einen Kampf um den Götzendienſt des Geldes. (Lachen links, Sehr richtig! rechts.) Wir müſſen uns verſichern und dazu brauchen wir Belgiens und Flanderns Küſte. Wir ſind nicht wie der Staatsſekretär der Meinung, daß es außer der Integrität unſeres Landes nichts gäbe, worüber nicht verhandelt werden könnte. Unſere Blutopfer ſind um anderen Lohn gefloſſen. Die Worte des Staatsſekretärs werden als neues Friedensangebot aufgefaßt werden. Ein Appell an den guten Willen Englands nützt nichts. Zeigt der Feind nicht den Willen zu Verhandlungen, ſo muß er dazu gezwungen werden durch unſeren Sieg, und der wird erfochten werden.

*

Rücktritt Kühlmanns?

Berlin, 25. Juni. Der bedrückte Ton in der Rede Kühlmanns und ſeine Meinung, daß nicht die deutſchen Waffen, auf die das ganze Vertrauen geſetzt wird, den Frieden bringen werden, hat in parlamentariſchen Kreiſen großes Aufſehen hervorgerufen und man glaubt vielfach, daß der Staatsſekretär ſein Amt niederlegen werde. Es wird bemerkt, daß nicht der Reichskanzler die Rede vor dem Reichstag gehalten hat, wie zuerſt allgemein angenommen wurde. Bald nach Kühlmanns Rede verließ der Vertreter des Kriegsminiſters, wie dem „N. T." berichtet wird, das Reichstagsgebäude.

*

Preſſeſtimmen zur Rede Kühlmanns.

Berlin, 25. Juni. Die „Nordd. Allg. Zeitung" legt bei der Beſprechung der Reichstagsrede des Staatsſekretärs Kühlmann den Nachdruck darauf, daß er der neuen Beſchuldigung Balfours, Deutſchland habe den Krieg angeſtiftet, um die Weltherrſchaft an ſich zu reißen, entgegengetreten ſei. Die Unterſtellung des engliſchen Staatsmanns ſollte nur zur Rechtfertigung der Weigerung dienen, die Kriegsziele der Entente zu bekennen, die ihre Völker ſelbſt immer dringlicher ſtellen. Kühlmanns Rede werde die Frage, wer an der Kriegsverlängerung ſchuld ſei, aufs neue zur Erörterung bringen. — Die „Germania" ſchreibt, Kühlmann habe vor allem die Unverſehrtheit des Reichs als Friedensbedingung aufgeſtellt; alle weiteren Streitfragen könnten erörtert werden. Das ſei eine großzügige Politik und ſie eröffne ein neues weites Feld für die Friedenserörterung. — Der „Vorwärts" ſagt: Die Rede Kühlmanns komme den von der Sozialdemokratie aufgeſtellten Kriegs- und Friedenszielen ſehr nahe. — Die „Berl. Volksztg." ſchreibt: Kühlmann hat mit ruhigem Ernſt die Tatſache nachgewieſen, daß eine abſolute Beendigung des Kriegs durch die Waffen unmöglich ſei. Und er faßte das deutſche Mindeſtprogramm, in dem nichts verlangt wird, was über unſere eigenen Lebensnotwendigkeiten hinausginge und andere Länder bedrohte.

Dagegen ſchreibt der „Berliner Lokalanzeiger": Der geſtrige Tag iſt ein verlorener. — Die „Berl. Neueſten Nachr." ſprechen von Juliſchwüle und die „Deutſche Tageszeitung" von Juliſtimmung (nach den politiſchen Umſtänden im Juli vor. Js.). — Die „Poſt" überſchreibt ihre Betrachtungen „Auf dem Wege der Friedensreſolution" und die „Kreuzzeitung" ſagt: Es wäre vielleicht beſſer geweſen, Herr von Kühlmann hätte über die Beziehungen zu unſeren Feinden, da dieſe nach ſeiner Erklärung augenblicklich doch nur militäriſcher Natur ſind, und über die Möglichkeiten eines Friedens gänzlich geſchwiegen. — Die „Voſſiſche Zeitung" meint: Der ganze Zuſammenhang der Rede hat die Auffaſſung beſtätigt, daß für Herrn von Kühlmann eine Verſtändigung mit England für notwendig und erſtrebenswert gilt.

Die Rede des Reichskanzlers.

Berlin, 25. Juni.

Im Reichstag führte heute der Reichskanzler Graf v. Hertling aus: Ich hatte urſprünglich nicht die Abſicht, unter den gegenwärtigen Verhältniſſen mich an dieſen Verhandlungen zu beteiligen, wegen der Erfahrungen, die meine Amtsvorgänger gemacht haben. Sprachen wir von unſerer friedfertigen Geſinnung und unſerer Friedensbereitſchaft, ſo wurde das von den einen als ein Zeichen der Schwäche und unſeres unmittelbar bevorſtehenden **Zuſammenbruchs** aufgefaßt, auf der anderen Seite als eine liſtig **geſtellte Falle.** Sprachen wir dagegen von unſerem unerſchütterlichen Willen, den uns aufgezwungenen Eroberungskrieg abzuwehren, ſo hieß es: Das iſt die Stimme des preußiſchen Militarismus, dem die leitenden Staatsmänner ſich fügen müſſen.

Ich bin am 24. Februar ds. Js. einen Schritt weiter gegangen. Ich habe damals ausdrücklich Stellung genommen zu der Botſchaft des Präſidenten Wilſon. Ich habe ſeine bekannten vier Punkte beſprochen, und grundſätzlich meine Zuſtimmung dazu erklärt. Ich habe geſagt, daß die vier Punkte möglicherweiſe die Grundlage für einen allgemeinen Weltfrieden bilden könnten. Irgendwelche Aeußerung des Präſidenten Wilſon iſt darauf nicht erfolgt. Alles das hat keinen Zweck. (Sehr richtig.)

Die Mitteilungen, die mir aus den feindlichen Staaten, insbeſondere aus Amerika, zugekommen ſind, haben mich deutlich erkennen laſſen, was unter dem Friedensbund, unter dem Bund der Völker, dem Völkerbund für Freiheit und Gerechtigkeit zu verſtehen ſei, ein **Völkerbund,** damit unſere Gegner keine Schwierigkeiten haben würden, das ihnen unbequeme, aufſtrebende Deutſchland zu iſolieren und ihm durch wirtſchaftliche Ab**ſchnürung den Lebensboden auszulöſchen.** (Sehr wahr.) Ich habe es dagegen für durchaus angemeſſen gehalten, daß der Herr Staatsſekretär des Auswärtigen Amtes Mitteilungen über die Einzelheiten unſerer politiſchen Lage im Oſten von Finnland bis zum Schwarzen Meere hier machen möchte. Seine Aeußerungen haben, wie ich zu meinem Bedauern konſtatieren mußte, in **weiten Kreiſen eine mehr oder weniger unfreundliche Aufnahme erfahren.** (Sehr richtig. Sehr wahr.) Der Herr Staatsſekretär ſprach über die **Schuldfrage.** Die Schuldfrage können wir getroſt der Geſchichte überlaſſen. Schon jetzt liegen Zeugniſſe vor, daß Deutſchland nicht ſchuld am Kriege war, daß es nicht die Fackel zum Weltbrande entzündet hat. (Sehr wahr.)

Ich halte mich jedoch für verpflichtet, mit einem **Mißverſtändnis** aufzuräumen, das, wie mir ſcheint, der Auffaſſung des zweiten Teils der Ausführungen des Herrn Staatsſekretärs zugrunde liegt. Die Tendenz dieſer Ausführungen war, die Verantwortung an der Fortſetzung und abſehbaren Verlängerung des entſetzlichen Kriegs der feindlichen Macht zuzuſchreiben, ganz in dem Sinne, wie ich es am 24. Februar getan habe. Von einer **Erlahmung unſeres Willens,** von einer Erſchütterung unſerer **Siegeszuverſicht** kann danach ſelbſtverſtändlich nicht die Rede ſein. Nach wie vor ſtehen Kaiſer und Reich, Fürſten und Völker eng und vertrauensvoll zuſammen. Sie vertrauen auf unſere unvergleichlichen Truppen. (Lebh. Beifall.) Sie vertrauen auf unſer einheitlich und unerſchütterlich zuſammenſtehendes Volk und ſeine großartige Haltung wie wir ſie ſeit Jahren zu bewundern haben. Wir dürfen hoffen, daß der Allmächtige, der uns bisher geholfen hat und uns von Sieg zu Sieg geführt hat, dieſe Treue des deutſchen Volkes belohnen wird. Ueber die Einzelheiten wird der Herr Staatsſekretär ſelbſt das Wort ergreifen, um das Mißverſtändnis aufzuklären.

*

Anfragen.

Abg. Schmitt-Würzburg (Soz.) fragt nach etwaigen Maßnahmen gegen die Verteuerung der Ruhrkohlenprodukte beſonders für Süddeutſchland durch die fortwährend ſich erhöhenden Waſſerſtraßentarife.

Geh. Rat Dr. Mathias: Der Kohlenverſand auf dem Waſſerwege, beſonders über die Mainwaſſerſtraße, ſtellt ſich teurer, als der Eiſenbahntransport. Wegen der Ueberlaſtung der Eiſenbahnſtrecken kann aber auf den Waſſerweg nicht verzichtet werden. Es wird erwogen, einen Reichsausgleich zu ſchaffen. Süddeutſchland ſoll während der günſtigen Verkehrszeit möglichſt reichlich beliefert und bei der Anſammlung von Hausbrandvorräten in erſter Linie berückſichtigt werden.

*

(Der Vorgang, daß der Reichskanzler ſich beeilt, eine Erklärung zu der Rede des Staatsſekretärs von Kühlmann, ſeines Untergebenen, abzugeben, iſt ungewöhnlich und beweiſt, daß die Rede in den leitenden Kreiſen nicht gebilligt wird. Die Worte des Reichskanzlers richten ſich aber nicht nur an das Reich, ſondern ebenſo ſehr an das feindliche Ausland, das gewarnt wird, die Kühlmannſche Rede als einen Ausdruck der deutſchen Verzweiflung zu betrachten. D. Schr.)

Der Weltkrieg.

WTB. **Großes Hauptquartier,** 25. Juni. (Amtlich.)

Weſtlicher Kriegsſchauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Das tagsüber mäßige Artilleriefeuer wurde am Abend in einzelnen Abſchnitten lebhafter. Die Erkundungstätigkeit blieb rege. Südlich der Scarpe und auf dem weſtlichen Avreufer machten wir Gefangene.

Heeresgruppe deutſcher Kronprinz:

Nach ſtarker Feuerwirkung griff der Feind mit mehreren Kompagnien auf dem Nordufer der Aisne an. Im Gegenſtoß wurde der Angriff abgewieſen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Die Zahl der geſtern früh von brandenburgiſcher und thüringiſcher Landwehr öſtlich von Badonviller eingebrachten gefangenen Amerikaner und Franzoſen hat ſich auf mehr als 60 erhöht.

Leutnant Billik errang ſeinen 20. Luftſieg.

Der Erſte Generalquartiermeiſter: Ludendorff.

*

Zwölfmal iſt in den großen Kämpfen am Iſonzo das Wetter im Bund gegen den General Cadorna und ſeine Italiener geſtanden; in dem ſo wunderlichen Monat Juni des Jahres 1918 ſcheint es ſich — hoffentlich nur aus vorübergehender Laune — auf die Seite des Generals Diaz, des Nachfolgers, geſchlagen zu haben. So außerordentliche Wetterſtürze, wie wir ſie ſeit 14 Tagen haben, ſind gottlob ſelten; ſie rühren oft von der vorzeitigen Loslöſung großer Eismaſſen im nördlichen Meer durch frühe und ungewöhnlich hohe Frühlingswärme her, indem dieſe ſchwimmenden und von der Meeresſtrömung nach Süden geführten Eisberge das Meerwaſſer in beträchtlicher Umgebung ſtark abkühlen und dadurch einen gewaltigen Ausgleichskampf zwiſchen den Temperaturen der Kälteinſeln und der von Sommerſonne und Golfſtrom erwärmten Meeresflächen und Lufträume entfeſſeln. Es ſind nur vorübergehende Erſcheinungen, denn endlich wird die Sonne doch Herr und die Eisberge werden von der ſiegenden Wärme aufgezehrt. Aber ſie können der Natur zu ſchaffen machen. Ob die Unwetter der letzten Tage auch auf ſolche Naturerſcheinungen zurückzuführen ſind, iſt noch nicht bekannt, die Nachrichten vom großen Weltmeer kommen ja nicht mehr ſo raſch zu uns; unmöglich wäre es nicht. Jedenfalls hat das Wetter diesmal eine Operation unſerer Verbündeten getroffen, die zwar ſchwierig war, aber ausſichtsreich erſchien. Die Oeſterreicher und Ungarn haben am 15. und 16. Juni den Piaveſtrom, obgleich er durch Regen- und Schneeſchmelze im Gebirge ſtark angeſchwollen war, in tatkräftigem Angriff an drei Hauptſtellen überſchritten und haben, wenn auch langſam, jenſeits des Fluſſes dem Feinde mehr und mehr Boden abgenommen. Allein das Waſſer wurde immer ſtürmiſcher, regneriſcher; Wolkenbrüche ſetzten das Kampfgebiet der venetianiſchen Niederung ſtundenweit unter Waſſer und der reißende Gebirgsſtrom zerſtörte mehr als eine Brücke, die mit Mühe unter dem Feuer der feindlichen Granaten und der Fliegerbomben erſtellt waren. Der Nachſchub von Reſerven, von Munition und Lebensmitteln wurde immer ſchwieriger und ſo entſchloß ſich die Führung, die Truppen wieder auf das öſtliche Ufer zurückzunehmen. Der Rückzug wurde nach dem amtlichen öſterreichiſchen Bericht Zug um Zug angetreten und von den Nachhuten ſo geſchickt gedeckt, daß die Italiener ihn erſt bemerkten, als er nach viertägiger Dauer zu Ende geführt war. Nach der italieniſchen Darſtellung wurden die Oeſterreicher auf der ganzen Linie vom Montello bis ans Meer geſchlagen und in Unordnung über den Piavefluß gedrängt. Vielleicht liegt die Wahrheit in der Mitte. Tatſache iſt, daß die öſterreichiſch-ungariſche Offenſive, rein taktiſch, vorerſt als geſcheitert zu betrachten iſt. Darum iſt ſie aber doch nicht erfolglos. Sie hat dem Feind ſchwere Verluſte verurſacht und namentlich die ganze feindliche Front vom Adriatiſchen Meer bis zur flandriſchen Küſte in wirbelnde Bewegung gebracht. Freilich wird es nicht fehlen, daß der öſterreichiſche Rückzug, den man ja mit der Hindenburgſtellung nicht wohl vergleichen kann, von feindlicher Seite als großer Sieg ausapoſaunt wird, und es wird nicht zu vermeiden ſein, daß er zur Neubelebung des Kriegswillens in den feindlichen Ländern in ausgiebigſter Weiſe ausgeſchlachtet wird. Unſere Verbündeten müſſen im Bewußtſein, ihre Schuldigkeit getan zu haben, die Sache eben hinnehmen; es wird ja in der Entente auch nicht an Verſuchen fehlen, die Rede des Staatsſekretärs v. Kühlmann in ihrem Sinne zu verwerten und ſie gar mit der Piaveoffenſive zu verknüpfen. Dagegen iſt nichts zu machen. Das Wetter wird ſich wieder ändern, und dann hoffen und wünſchen wir für unſere Verbündeten auch die volle taktiſche Ausnützung ihres ruhmreichen Kampfes. Unſer Hindenburg wird das Seine dazu beitragen und dafür ſorgen, daß der Jubel der Entente nicht allzu laut werde.

Sicherung der Getreideproduktion nach dem Kriege.

Von der Preisberichtſtelle des Deutſchen Landwirtſchaftsrats wird uns geſchrieben:

Man mag über die Anſtrengungen in England, mehr Lebensmittel zu erzeugen, noch ſo ſpöttiſch denken, es iſt und bleibt eine Tatſache, daß es der Energie der engliſchen Regierung gelungen iſt, während des Kriegs etwa eine Million Hektar mehr unter den Pflug zu bringen. In weite Kreiſe unſeres Volkes iſt die Erkenntnis immer noch nicht gedrungen, daß die ſchwierigſte Zeit erſt nach dem Krieg eintreten wird. Während des Kriegs erträgt die Bevölkerung unter dem Zwang der ſchweren Zeit und in dem Bewußtſein, daß Opfer gebracht werden müſſen, die größten Entbehrungen. Ganz anders wird dies nach dem Kriege ſein, wo Rationierung, Beſchlagnahme und Zwangswirtſchaft und alle Verordnungsparagraphen gegenüber dem ſtürmiſchen Verlangen des Volkes wie ein Kartenhaus zuſammenbrechen werden. Da die überſeeiſche Einfuhr von Lebensmitteln infolge der zuſammengeſchmolzenen Schiffstonnage und des wirtſchaftlichen Boykotts erſt allmählich einſetzen kann, wird alles darauf ankommen, aus dem einheimiſchen Boden mehr als bisher hervorzubringen. Dies iſt auch möglich, wenn die Reichsregierung das wichtigſte Mittel hierfür, den Stickſtoffdünger, zum Friedenspreiſe oder noch billiger der Landwirtſchaft überläßt und ſich nicht etwa mit dem Gedanken trägt, dieſe Lebensquelle der Volksernährung fiskaliſch auszunutzen. In dieſem Falle wäre für Deutſchland alles verloren. Infolge des Mangels an tieriſchem und künſtlichem Dünger iſt die Getreideernte in Deutſchland im Kriege mehr und mehr zurückgegangen. Erwartet man von der Landwirtſchaft, daß ſie die Bevölkerung ernähren ſoll, ſo muß ihr eine Minimalpreisſicherung für Getreide und Hackfrüchte für die nächſten drei Jahre gegeben werden, wie dies für Getreide in der Schweiz, England und anderen Ländern längſt erfolgt iſt.

Der Krieg zur See.

Berlin, 24. Juni. Im nördlichen Sperrgebiet, vorwiegend im Kanal, wurden **17 500** BRT. vernichtet.

Der Krieg mit Italien.

WTB. **Wien,** 25. Juni. Amtlich wird verlautbart: Geſtern war die Gebirgsfront zwiſchen Aſiago und der Piave wieder der Schauplatz heftiger Kämpfe. Der Feind bot alles auf, um die am 15. Juni verlorenen Höhenſtellungen zurückzuerobern. Auf dem Monte di Val Bella, Col del Roſſo, Aſolone, Solarole und Monte Pertica wurde den größten Teil des Tages erbitt

---

ehre er die hohe Geſellſchaft.... Lächerlich, ich glaube gar, das imponiert der Prinzeſſin — ſie hat womöglich an jedem Blümchen gerochen und iſt nun nach dem Vorderhauſe gegangen, um das geſamte Anweſen gründlichſt zu begucken — die gräßliche Hinterſtube zum Beiſpiel.... Brr — na, das iſt Geſchmackſache!"

Wir betraten gerade den Hausflur, als die Prinzeſſin die Hinterſtube verließ. Sie ging an Herrn Claudius' Seite und hielt ein prachtvolles Bukett in der Hand.

„Wo hat Heideprinzeßchen geſteckt?" fragte ſie und drohte mir lächelnd mit dem Finger.... Ach, Charlotte hatte bereits Gelegenheit gefunden, ſie mit dem mir aufgedrungenen Titel bekannt zu machen!

„In einem ſtockfinſtern Zimmer, Hoheit," antwortete die junge Dame an meiner Stelle. „Die Kleine iſt traurig, weil ſie ſich heute von ihrer alten Magd trennen mußte."

„Ich möchte Dich doch bitten, Frau Ilſe anders zu bezeichnen, Charlotte," ſagte Herr Claudius. „Sie hat Fräulein von Saſſen an Liebe und treuer Sorge jahrelang die Mutter zu erſetzen geſucht."

„Nun, dann verdient ſie auch, daß Sie ſich die Augen ſo rot geweint haben," ſagte die Prinzeſſin liebreich zu mir und küßte mich auf die Stirn.

gerungen. Die Italiener wurden überall, an näheren Stellen durch Gegenſtoß zurückgeworfen. Die vorliegenden Meldungen ſchildern das über alles Lob erhabene Verhalten der an den Kämpfen beteiligten Infanterie und Artillerie und erwähnen beſonders die Infanterie-Regimenter Nr. 9 (Galizier), Nr. 53 (Kroaten), Nr. 114 (Ober- und Niederöſterreich), Nr. 120 (Schleſier) und Bosniſch-Herzegowiniſche Nr. 4. Im Montellogebiet und ſüdlich davon fühlte der Feind mit Patrouillen an die Piave vor. Im Raum von San Dona hatten die den Uferwechſel unſerer Diviſionen ſichernden Deckungstruppen in den letzten Tagen ſtarke Angriffe abzuwehren. Unſere Bewegungen verliefen auch hier planmäßig und ohne Verluſt an Kriegsgerät. Seit dem 15. Juni büßten die Italiener über **50 000** Mann an Gefangenen, darunter 1100 Offiziere, ein. Die Geſamtverluſte des Feindes ſind bei ſtrengſter Schätzung mit **150 000** Mann zu berechnen.

Der Chef des Generalſtabs.

Neues vom Tage.

Neuer Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Karlsruhe, 25. Juni. Heute morgen nach 7 Uhr griff eine Anzahl feindlicher Flieger die offene Stadt Karlsruhe an. Es wurden dabei mehrere Bomben geworfen, durch welche einiger Häuſerſchaden angerichtet wurde. Eine Perſon wird vermißt. In **Grünwinkel** wurde Kirche und Pfarrhaus beſchädigt.

Ordensverleihung.

Berlin, 25. Juni. Der Kaiſer hat aus Anlaß ſeines 30jährigen Regierungsjubiläums dem Oberhofprediger D. **Dryander** den hohen Orden vom Schwarzen Adler nebſt dem Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub verliehen.

Entente-Spionage.

Haag, 25. Juni. Aus dem geſtern veröffentlichten Urteilsſpruch des Haager Gerichts, durch den J. M. **Limburg** wegen Landesverrats zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, geht hervor, daß der Verurteilte Dokumente aus dem Archiv des Stabes der erſten Diviſion der (holländiſchen) Feldarmee, die ſich auf die Aufſtellung der Armee bezogen, dem Militärattache der franzöſiſchen Geſandtſchaft geliefert hat.

Die Lage in Irland.

Dublin, 24. Juni. (Reuter.) Wie gemeldet wird, hat die Polizei 40000 Gewehrpatronen, die als Getreide in Getreideſäcken nach Irland eingeſchmuggelt werden ſollten, beſchlagnahmt.

Reichstag.

Berlin, 24. Juni.

Abg. Prinz **Schönaich-Carolath** (Natl.) berichtet über die Verhandlungen im Hauptausſchuß.

Staatsſekretär Dr. v. **Kühlmann**: Das deutſch-öſterreichiſch-ungariſche Bündnis ſoll nicht nur beibehalten, ſondern erweitert und vertieft werden nach der politiſchen, militäriſchen und wirtſchaftlichen Seite hin. Bei dem alsbaldigen Beſuch des Reichskanzlers in Wien wird in gleicher Richtung verhandelt werden. Auch mit **Bulgarien**, das in ſchwerer Zeit an unſere Seite getreten iſt, ſind die perſönlichen und politiſchen Bande immer enger geknüpft worden. Ich ſpreche ſicher das Empfinden der ganzen deutſchen Oeffentlichkeit aus, wenn ich des hochverehrten Staatsmannes **Radoslawow** gedenke, der eine Säule unſeres Bündniſſes geweſen iſt. Auch unter ſeinem Nachfolger wird nicht die geringſte Abweichung der bisherigen Politik eintreten.

*

Berlin, 24. Juni. Der Reichstag wird ſeine Sitzungen bis zum 12. Juli ausdehnen.

Lokales.

— **Die Beſteuerung des Mehreinkommens.** Bei der geplanten Mehreinkommenſteuer ſoll ein Mehreinkommen bis zu 3000 Mk. ſteuerfrei bleiben. Dabei wird als Friedenseinkommen die Summe von 10 000 Mark angenommen, auch wenn das Einkommen früher geringer war, damit die Kriegsteuerungszulagen ſteuerfrei bleiben. Vom Mehreinkommen werden dann, nach dem „Münſteriſchen Anzeiger“, folgende Sätze erhoben: für die nächſten 10 000 Mk. 5 v. H., für die nächſten 20 000 Mk. 10 v. H., für die nächſten 30 000 Mk. 20 v. H., für die nächſten 50 000 Mk. 30 v. H., für die nächſten 100 000 Mk. 40 v. H. und darüber hinaus 50 v. H. Bei der Abgabe von **Vermögen** ſollen ſolche bis 100 000 Mk. frei bleiben, ſodann werden folgende Sätze erhoben: für die nächſten 100 000 Mk. des ſteuerpflichtigen Vermögens 1 v. H., für die nächſten 300 000 Mark des ſteuerpflichtigen Vermögens 2 v. H., für die nächſten 500 000 Mk. des ſteuerpflichtigen Vermögens 3 v. H., für die nächſte Million des ſteuerpflichtigen Vermögens 4 v. H., für höheres Vermögen 5 v. H.

— **Die Ernteausſichten.** Nach einer Meldung der „M. N. N.“ aus Berlin haben die letzten Regenfälle die allgemeinen Ernteausſichten in Deutſchland günſtig beeinflußt. Beſonders hat ſich der Stand der Hackfrüchte ſehr gebeſſert. Auch Wieſen und Weiden haben ſich ſehr gut entwickelt. Der Regen, der ſich über ganz Deutſchland ziemlich gleichmäßig verbreitet hat, kann im allgemeinen ſchon jetzt als ausreichend bezeichnet werden.

— **Verkehr mit Geflügel.** Nach einer Verfügung der Fleiſchverſorgungsſtelle dürfen geſchlachtete oder zum Schlachten beſtimmte Gänſe und Enten durch den Geflügelhalter, Züchter oder Mäſter vom 1. November 1918 ab nicht mehr verkauft werden, da die Maſt nur durch Ausnützung der Stoppelweide geſtattet werden kann und dieſe höchſtens bis Ende Oktober möglich iſt. Für lebende Gänſe und Enten ſind Höchſtpreiſe nunmehr auch für Juni und Juli eingeführt worden. (Gänſe: im Juni 12,50, im Juli 14 Mk., im Auguſt 15 Mk., nach dem 31. Auguſt 16 Mk. Enten 6,25 Mk., 7 Mk., 7,50 Mk., 8 Mk.) Der Verbraucherpreis beträgt 4 Mk. für 1 Pfund, wozu in Stuttgart noch ein Zuſchlag von 25 Pfg. kommt. Die Preiſe für Ganspfeffer und Entenpfeffer ſind nicht [illegible] worden.

Vermiſchtes.

Beſchränkung von Wohnungskündigungen. Der kommandierende General in Münſter (Weſtfalen) hat nach dem „B. T.“ u. a. folgendes beſtimmt: Den Vermietern wird verboten, Wohnungen oder Wohnräume, die im Bereich des 7. Armeekorps liegen, ohne Einverſtändnis der Mieter zu kündigen oder mit Ablauf des Mietvertrags an andere als die bisherigen Mieter zu vermieten oder ſonſt zu übernehmen oder ſelbſt in Benützung zu nehmen, falls nicht der Leiter des Kommunalverbands oder eine von dieſem beſtimmte Dienſtſtelle oder Kommiſſion der Kündigung uſw. zugeſtimmt hat. Dieſe Beſtimmung gilt entſprechend für das Verhältnis zwiſchen Mieter und Untermieter. Die Zuſtimmung kann beſonders dann verſagt werden, wenn durch die Kündigung die Beſchaffung einer andern geeigneten Wohnung für den bisherigen Inhaber in Frage geſtellt wird oder wenn die Kündigung anläßlich des Uebergangs des Grundſtücks auf einen andern Eigentümer oder in der Abſicht erfolgt, den Mietspreis in ungerechtfertigtem Maße zu ſteigern.

Die Kriegsſchäden Oſtpreußens. Nach einer Aufſtellung des Oberpräſidiums von Oſtpreußen beträgt die Zahl der von den Ruſſen verſchleppten Einwohner insgeſamt etwa 13 200. Der Sachſchaden beträgt 1055 Millionen Mk., wozu noch 350 Millionen Bauſchäden kommen, ſodaß die Geſamtſchadenſumme Oſtpreußens annähernd 1,4 Milliarden Mk. erreicht. Von dieſer Summe ſind bis zum 1. Juni d. J. den Geſchädigten 960 Millionen Mk. Vorentſchädigungen ausgezahlt worden. Die Zahl der zerſtörten Gebäude beträgt 30 287, darunter 19 evangeliſche Kirchen, 26 Pfarrhäuſer, 2 Gemeindehäuſer, 240 ſonſtige kirchliche Gebäude und 132 Volksſchulen. In den Jahren 1915, 1916 und 1917 ſind 17 354 Gebäude wiederhergeſtellt worden. Die Zahl der bei dem Einfall der Ruſſen Geflüchteten iſt auf etwa 400 000 anzunehmen. Der Viehbeſtand der Provinz hat ſich in erfreulicher Weiſe wieder gehoben, doch fehlen der Provinz noch immer etwa 88 000 Pferde und 100 000 Milchkühe und Ochſen, etwa der ſiebente Teil des Friedensbeſtands. Der Bericht ſagt, es dürfe nicht verkannt werden, daß gerade die Bevölkerung Oſtpreußens durch die ſchweren Verluſte der aus den zerſtörten Gebieten ſtammenden Truppenteile einen ſchweren Aderlaß erlitten habe. Für neue Siedler müſſe geſorgt werden. Das ſei aber nur möglich, wenn Sicherheit dafür geſchaffen werde, daß die Wiederkehr der Verhältniſſe von 1914 nach menſchlichem Ermeſſen ausgeſchloſſen ſei. Das könne nur durch Errichtung eines neuen Grenzwalls im Süden der Provinz geſchehen.

Mord an Gefangenen.

Unter eidlicher Bekräftigung berichtet der Krankenträger D. folgende Begebenheiten aus den Kämpfen bei St. Marie-à-Py im September 1915: „Ich war mit dem Krankenträger A. gerade beim Verbinden eines franzöſiſchen Verwundeten, als wir von den vordringenden Franzoſen umringt und gefangen genommen wurden. Der franzöſiſche Korporal ſagte, daß nur das rote Kreuz unſer Leben rette, denn alle übrigen Deutſchen würden kaput gemacht. Da ein verwundeter deutſcher Huſar in der Nähe lag, bat ich, dieſen noch verbinden zu dürfen. Der Huſar gehörte zu einer unſerer Kompagnie zur Verſtärkung beigegebenen Schwadron. Er war an der Hüfte ſchwer verwundet, die Gedärme hingen ihm heraus. Der franzöſiſche Korporal antwortete auf meine Bitte: „Es wird nichts verbunden, es wird alles kaput gemacht.“ Darauf zog er ein Dolchmeſſer und durchſchnitt dem Huſaren die Kehle, daß er ſofort ſtarb. Als wir ſpäter vor den Regimentskommandeur gebracht wurden, rief dieſer dem Korporal zu, er ſolle uns ins freie Feld laufen laſſen und uns zuſammenſchießen. Der Korporal bat, uns ſchonen zu dürfen, da wir Krankenträger ſeien und ſchon einen franzöſiſchen Verwundeten verbunden hätten. Der Oberſt gab ſich mit einigen Beſchimpfungen zufrieden. Als aber ein anderer deutſcher Verwundeter, ein ganz junger Infanteriſt, ſich uns anſchließen wollte, befahl der Oberſt dem Korporal, dieſen niederzuſchießen. Der Korporal ſchoß hierauf aus etwa 5 Meter Entfernung auf den jungen Infanteriſten und als dieſer nicht ſofort tot war, zerſchmetterte ein franzöſiſcher Infanteriſt ihm den Kopf, daß das Gehirn hervorquoll. Dieſer Mord an einem wehrloſen deutſchen Gefangenen auf Befehl eines franzöſiſchen Oberſten iſt kennzeichnend für den Geiſt des franzöſiſchen Offizierkorps.

Peter Roſeggers Befinden. Aus Krieglach wird der „Grazer Tagespoſt“ gemeldet: Das Befinden Dr. Roſeggers iſt wechſelnd. Während ſich Montag und Dienstag eine Erleichterung zeigte, war der Zuſtand geſtern weniger günſtig. Der Kranke ſteht in Behandlung ſeines Sohnes, Oberarzt Dr. Sepp Roſegger, der vom Kaiſer zur Pflege ſeines Vaters beurlaubt wurde.

Der Papſt und die Kirchenglocken. Aus vatikaniſchen Kreiſen kommt die Mitteilung, daß Papſt Benedikt in ähnlicher Weiſe wie bei der Abſicht, die Kirchenglocken in Belgien einzufordern, ſich bei der öſterreichiſchen Regierung verwandt habe, von der beabſichtigten Einforderung der Kirchenglocken im beſetzten Italien abzuſtehen.

Schule und Kriegsanleihe. Zur 8. Kriegsanleihe ſind von 96 989 Schülern an 423 Anſtalten in Berlin 15 033 529 Mk. gezeichnet worden. Für die 7. Kriegsanleihe waren 6 944 952 Mk. aufgebracht worden.

Herabſetzung der Kartoffelration. Im Regierungsbezirk Düſſeldorf wurde eine vorübergehende Herabſetzung der Kartoffelration auf 5 Pfund wöchentlich angeordnet.

Eine Flugzeugfabrik in Konkurs. Die Firma Heſſiſche Flugzeugwerke in Bruchköbel bei Hanau geriet in Konkurs.

Hinrichtung. Der 21 Jahre alte polniſche Arbeiter Anton Sobieſzkoda, der am 8. März ds. Js. den Gutsbeſitzer Beyer auf dem Wege von Lauſick nach Leipzig ermordet und beraubt hatte, iſt im Hofe des Landgerichts Leipzig mittels Fallbeils hingerichtet worden.

Eine Statiſtik zum Nachdenken. Eine ſüddeutſche Verſicherungszeitung veröffentlicht ſoeben eine Statiſtik der Einbruchdiebſtähle in Großſtädten. Danach ſind die Auszahlungen auf dem Gebiete der Einbruch- und Diebſtahlsverſicherung um faſt das Vierfache geſtiegen. Nach einer Aeußerung der Berliner Wach- und Schließgeſellſchaft wurden allein in der Diebſtahlsverſicherung 4 400 000 Mk. ausgezahlt gegen 1 000 000 Mk. im Jahre 1914. Eine ganz erſchreckende Summe erreichten die Diebſtähle bei den Schiffstransportgeſellſchaften und den preußiſchen Staatsbahnen. Im Jahre 1914 zahlten letztere 4 200 000 an Entſchädigungen aus, im Jahre 1917 etwa 57 Millionen Mk.

Was alles geſtohlen wird. Aus Innsbruck wird gemeldet: Aus der Antoniuskapelle in **Häring** iſt in den letzten Tag die **Kanzel** geſtohlen worden. Die Kanzel war ein ſchönes Schnitzwerk aus Eſchenholz. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Der „Tabakerſatz“ im Felde. Ein Feldgrauer erhielt von ſeinem Bruder eine „Liebesgabe“ in Geſtalt von einigen Päckchen Tabakerſatz und „Hopfen“. Der Beſchenkte ſtattete ſeinen Dank in einem Brief mit folgenden Worten ab: „. . . . Nun noch eine Bitte: ſchicke um Gottes willen keinen Tabakerſatz mehr her! Alle Flöhe und Läuſe, alle Mäuſe und Ratten, alle Wanzen uſw. kamen aus ihren Verſtecken hervor, als ich mir eine Probepfeife anzündete. Die meiſten ſtarben oder baten flehentlich um Einſtellung des Rauchens. Wir Menſchen hielten es nur aus, indem wir unſere Gasmasken aufſetzten! Alſo dieſer Erſatz iſt das reine Gift. Die Hopfenblüten ſind zur Miſchung mit echtem Tabak als Streckmittel zu gebrauchen.“

— **Tauſchhandel.** Eine Frau aus der Stadt E. vertauſchte dieſer Tage einen noch gut erhaltenen Kinderwagen an eine Bauersfrau um ein Pfund Schmalz. Beide waren mit dem Handel wohl zufrieden. Ein ähnlicher Fall fand in B. ſtatt, wo eine Städterin mit ihrer 12jährigen Tochter einen der bekannten „Beſuche“ machte. Eine Bäuerin fand Gefallen an der Schürze des Mädchens. Die Mutter war bereit, die Schürze gegen ein Pfund Butter abzutreten. Auch dieſes Tauſchgeſchäft endete zu allſeitiger Zufriedenheit.

— **Wacholder als Mäuſeſchutz.** Ein äußerſt wirkſames Mittel als Schutz der Scheunen und Schober gegen Mäuſe bildet der **Wacholder**. Bei Schobern wird das Getreide etwa 60 cm hoch und der Erdboden um den Schober herum etwa 30 cm breit mit einer einfachen, jedoch dichten Wachoderſchicht bekleidet. In den Scheunen ſäubert man vor Einbringen des Getreides die alte Strohunterlage und legt den Wacholder ſo aus, daß es den Mäuſen unmöglich gemacht wird, in die Scheunenfläche von außen hineinzukommen, alſo etwa an den Riegeln und den Eingängen. Das Anbringen des Wacholders muß möglichſt ſofort ſtattfinden, ſobald der Schober oder das Scheunenfach vollgefahren iſt. Der Wacholder bildet für die Mäuſe ein unüberwindbares und unzerſtörbares Hindernis; denn bei dem Verſuch, darüber hinwegzulaufen, kommen die Tiere ſtets mit ihrem ganzen Körper auf die Wacholderſtacheln zu liegen, und bei dem Verſuch, einen Stachel abzunagen, ſtoßen ſie mit Naſe, Augen und Ohren gegen viele andere Stacheln. Unter ſolchem Schutze iſt Getreide für Mäuſe unzugänglich.

— **Zur Laubſammlung.** Die Heeresverwaltung hat umfangreiche Laubheuſammlungen organiſiert; dieſelben haben bereits ſeit mehreren Wochen begonnen. Das Laub wird auf Darren getrocknet, dann vermahlen und mit Melaſſe vermiſcht als Laubfutterkuchen der Front zugeführt. Dieſer Laubfutterkuchen ſoll keineswegs, wie vielfach angenommen wird, das Rauhfutter erſetzen, ſondern den Hafer. Das geſammelte Laub wird entweder im Schatten getrocknet oder grün angeliefert. Es muß vermieden werden, daß grünes Laub weit transportiert wird, weil die Fracht zu viel koſtet und die Futterqualität ſehr leidet. Daher wird Grünlaub nur dort angenommen, wo eine Darre in nächſter Nähe iſt. Im andern Fall wird das Laub ſchattentrocken angeliefert und dann auf der Darre völlig getrocknet. Das angelieferte Laub wird bezahlt: 1 Doppelztr. Grünlaub 4 Mk., 1 Doppelztr. Trockenlaub 18 Mk. Die Untereinkäufer ſorgen für Säcke und Geräte zur Laubgewinnung und den Transport zur Darre. Die Verarbeitung der getrockneten Ware zu Futterkuchen geſchieht durch eine größere Anzahl geeigneter Fabriken unter Leitung des Kriegsausſchuſſes für Erſatzfutter, der für die Ablieferung dieſes Futters an die militäriſchen Abnahmeſtellen Sorge trägt.

— **Verwertung angeſäuerter Milch im Haushalt.** Saure Milch iſt ein ebenſo wertvolles Nahrungsmittel wie ſüße Milch. Vielfach wird angeſäuerte Milch von den Hausfrauen zur Bereitung von Käſequark benutzt, jedoch gehen hierbei die in den Molken verbleibenden wertvollen Nährſtoffe, beſonders der Milchzucker, verloren. Dies kann leicht vermieden werden, wenn das Zuſammengehen der angeſäuerten Milch beim Kochen durch einen geringen Mehlzuſatz verhindert wird. Für 1 Liter Milch verwendet man einen Eßlöffel voll Mehl — ſo man hat. Das Mehl wird mit wenig ungekochter Milch in einer Taſſe glatt verrührt und alsdann der anderen Milch zugeſetzt, die nunmehr unter ſtändigem kräftigem Umrühren zum Kochen erhitzt wird. Durch das ſtändige Quirlen wird das Zuſammenballen und die Abſcheidung des Käſeſtoffes in größeren Klumpen verhindert, und man erhält eine Milch, die, ähnlich wie Buttermilch, das Milcheiweiß in feinflockigem Zuſtande enthält und nicht nur ein wohlſchmeckendes Getränk darſtellt, ſondern auch in Suppenform genoſſen werden kann, ohne daß irgend welche Nährſtoffe verloren gehen. Insbeſondere iſt die ſo zubereitete Milch auch für die Kinderernährung gut geeignet.

— **Gegen den Raupenfraß** wird ein höchſt einfaches und dabei billiges Mittel empfohlen, das mit Sicherheit die Weißlinge vom Kohl abhält. Im oft verachteten **Dill** (Gurkenkraut) iſt uns nämlich dieſer Retter in der Not durch die Natur gegeben, d. h. man muß zwiſchen die einzelnen Kohlreihen, am beſten ſchon beim Pflanzen, ganz dünn etwas Dillſamen ſtreuen, der für wenig Geld in den Blumengeſchäften, Drogerien und Krämereien zu haben iſt, und man wird geradezu ſtaunen: Vögel gibt es nicht, die den Raupen des Kohlweißlings nachſtellen, der Igel verſchmäht ſie auch, jedoch der dem Dill ausſtrömende feine, aber ſcharfe Geruch ſchreckt die Schmetterlinge ab.

Mutmaßliches Wetter.

Die Luftdruckverteilung beſſert ſich langſam zu Gunſten eines Hochdrucks im Weſten, deſſen Einfluß aber durch die zurückbleibenden Störungen noch beeinträchtigt wird. Am Donnerstag und Freitag iſt zwar mehrfach aufheiterndes, aber in der Hauptſache noch kühles und unbeſtändiges Wetter zu erwarten. (SCB.)

Baden.

(-) **Karlsruhe,** 25. Juni. Die Zweite Kammer ſtimmte in ihrer heutigen Nachmittags-Sitzung dem Geſetzentwurf über die Gewährung einer **Teuerungszulage für die Landtagsabgeordneten** zu. Ferner nahm die Zweite Kammer mit allen Stimmen gegen diejenigen der Sozialdemokratie und der Fortſchrittlichen Volkspartei einen nationalliberalen Antrag an, in welchem die Regierung erſucht wird, durch Geſetz den **Landſtändiſchen Ausſchuß** zu erweitern, dem während der Nichttagung des Landtags die Beratung von Geſetzentwürfen und Beſchlußfaſſung über ſonſtige wichtige Fragen übertragen werden ſoll.

(-) **Eberbach,** 25. Juni. Infolge geiſtiger Um nachtung ſtürzte ſich die Ehefrau des im Feld ſtehenden Schiffers Deilacher in den Neckar und fand den Tod in den Fluten.

(-) **Bruchſal,** 25. Juni. Am letzten Samstag waren auf dem hieſigen Wochenmarkt die erſten Frühkartoffeln zum Verkauf aufgeſtellt.

(-) **Kehl,** 25. Juni. Der Rhein führt augenblicklich bedeutende Waſſermaſſen. Die zahlreichen Sandbänke ſind ſeit Tagen überflutet. — Das etwas über 1 Jahre alte Kind des Landwirts Karl Heß ſtürzte in ein mit Waſſer gefülltes Regenfaß und ertrank.

(-) **Freiburg,** 24. Juni. (Der Großherzog in Freiburg.) Der Großherzog war am Samstag abend hier eingetroffen, um am Sonntag den Endkämpfen im Wehrturnen der Jugendwehren des Kreiſes Freiburg beizuwohnen. Trotz des ſehr ungünſtigen Wetters nahm die Veranſtaltung, an welcher ſich etwa 100 Jungmannen beteiligten, einen günſtigen Verlauf. Außer dem Großherzog, der zuvor den Militärgottesdienſt beſucht hatte, wohnten dem Wehrturnen zahlreiche Offiziere und Vertreter ſtaatl. und ſtädt. Behörden an. Die Wettkämpfe erſtreckten ſich u. a. auf Handgranatenwerfen, Turnen, Schwimmen, Seh- und Meldeübungen uſw. Am Schluß hielt der Großherzog eine kurze Anſprache an die Jungmannen und ermahnte ſie, unter Hinweis auf die augenblicklich für uns ſo günſtige Kriegslage, zur weiteren Fortbildung des Körpers und Geiſtes. Namens der Jugendwehr dankte Generalleutnant v. Beck für den Beſuch.

(-) **Freiburg,** 25. Juni. Unter der Ueberſchrift „Der innere Feind" brandmarkt das Organ des Bad. Bauernvereins mit aller Schärfe den Schleichhandel und die Schleichhändler. Es wendet ſich dabei auch an die Landwirte und ſchreibt u. a.: Am unklugſten aber handeln die Landwirte, die dem Schleichhandel liefern; denn niemand verhetzt die ſtädtiſche und auch die nichtlandwirtſchaftstreibende Bevölkerung des flachen Landes mehr gegen die Bauern wie der Schleichhändler, der ſelbſtverſtändlich ſein Intereſſe daran hat, die Schuld der hohen Preiſe von ſich abzuwälzen. Durch die Wirkung der Schleichhandels findet auch die unverſtändliche Forderung, die Selbſtverſorgung der Landwirte aufzuheben, Nahrung. Wenn unſeren Landwirten und ihren Frauen endlich einmal die verheerende Wirkung des Schleichhandels klar würde, dann wäre ſchon viel gewonnen. Mögen ſie ſich ihre hohen Verdienſte um das Wohl des Volkes in dieſen ſchweren Zeiten nicht dadurch verdunkeln laſſen, daß ſie als die Helfershelfer arbeitsſcheuer Profitmacher und Volksausſauger verſchrieen werden. Dann kann auch manche Gefahr, die von Volksmißſtimmungen gegen das Bauerntum droht, gebannt werden. Beſinne ſich alſo jeder ſeiner Würde, Konſument und Produzent, und helfe er das Schleichhändlerbanditentum mit allen Mitteln ausrotten. Es muß gelingen.

(-) **Kremmelsbach,** bei Triberg, 25. Juni. Das 3jährige Knäbchen des Landwirts David Hettich fiel in einen mit heißem Waſſer gefüllten Kübel und erlitt ſo ſchwere Verletzungen, daß es ſtarb.

Hunde an die Front.

Bei den ungeheuren Kämpfen an der Weſtfront haben die Hunde durch ſtärkſtes Trommelfeuer die Meldungen aus vorderſter Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderte unſerer Soldaten iſt durch Abnahme des Meldeganges durch die Meldehunde das Leben erhalten worden. Militäriſch wichtige Meldungen ſind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt iſt, gibt es noch immer Beſitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche ſich nicht entſchließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen!

Es eignen ſich der deutſche Schäferhund, Dobermann, Airedale-Terrier und Rottweiler, auch Kreuzungen aus dieſen Raſſen, die ſchnell, geſund, mindeſtens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe ſind, ferner Leonberger, Neufundländer, Bernhardiner und Doggen. Die Hunde werden von Fachdreſſeuren in Hundeſchulen ausgebildet und im Erlebensfalle nach dem Kriege an ihre Beſitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar ſorgſamſte Pflege. Sie müſſen koſtenlos zur Verfügung geſtellt werden.

An alle Beſitzer der vorgenannten Hunderaſſen ergeht daher nochmals die dringende Bitte: **Stellt Eure Hunde in den Dienſt des Vaterlandes!**

Die Anmeldungen für die Kriegs-Hunde-Schule und Meldehundſchulen ſind zu richten an die Inſpektion der Nachrichtentruppen, Berlin-Halenſee, Kurfürſtendamm 152, Abt Meldehunde.

Württemberg.

(-) **Stuttgart,** 25. Juni. (Der Kokspreis.) Verſchiedentlich iſt über die hohen Kokspreiſe in Württemberg geklagt und ſogar die Forderung erhoben worden, daß Württemberg für die nach Norddeutſchland geſandten Lebensmittel zur Remanche auch möglichſt hohe Preiſe fordern ſolle. Da die Beſchwerden auf Unkenntnis der tatſächlichen Verhältniſſe begründet ſind, ſchreibt der „Staatsanzeiger" zur Aufklärung: Die Gaswerke am Rhein und Ruhr, die für die Belieferung Württembergs wegen der notwendigen Benützung des Waſſerwegs zurzeit allein in Frage kommen, erhalten 2.70 Mark für den Zentner Koks. (Der Koks der Stuttgarter Gasfabrik iſt 3.30 Mk.) Die Fracht- und Umladekoſten bis Mannheim betragen 60 Pfg., dazu kommt dann noch die Eiſenbahnbeförderung von Mannheim nach Württemberg, der Verdienſt des Platzhandels uſw.; ſo daß der Zentner Gaskoks kaum unter 4.70 Mark in Württemberg abgegeben werden kann. Bei den vorgeſchlagenen Gegenmaßregeln würde Württemberg ſchlecht wegkommen, denn einerſeits beſtehen für die Lebensmittel Reichshöchſtpreiſe, ſodann aber macht das, was Württemberg nach Preußen liefert, nur einen ganz kleinen Teil von dem aus, was Preußen nach Württemberg liefert. So hat z. B. Preußen im Frühjahr 1917 unter erheblichen eigenen Opfern Württemberg mit Kartoffeln verſehen.

(-) **Stuttgart,** 25. Juni. (Vom Studium.) Im laufenden Sommerhalbjahr ſind an der Kunſtakademie 64 Studierende (59 Maler, 4 Bildhauer, 1 Zeichenlehrer), an der Kunſtgewerbeſchule 113 Schüler eingeſchrieben. Die landw. Hochſchule in Hohenheim zählt 176 Studierende, darunter 3 weibliche, ſowie 8 Hörer und 3 Hörerinnen. Von den Studierenden ſind 142 zum Heeresdienſt eingezogen.

(-) **Schönenberg,** OA. Maulbronn, 25. Juni. (Brand.) Am Sonntag abend iſt die Doppelſcheuer des Landwirts Burkhard und des Bahnwarts a. D. Rohler abgebrannt.

(-) **Tübingen,** 25. Juni. (Seminar für Kommunalweſen.) In Verbindung mit der ſtaatswiſſenſchaftlichen und juriſtiſchen Fakultät der Univerſität ſoll ein Seminar für Kommunalweſen und Wohlfahrtspflege errichtet werden, damit ſich künftig Beamte der verſchiedenen Körperſchaften und andere Studierende mit dieſem immer wichtiger werdenden Gebiete vertraut machen können.

(-) **Tübingen,** 25. Juni. (Beſchlagnahmt.) Auf dem hieſigen Güterbahnhof wurde eine aus dem Oberland gekommene Sendung von zwei Zentnern Rauchfleiſch, Schinken und Speck, die für einen württembergiſchen Badeort beſtimmt waren, beſchlagnahmt.

(-) **Tailfingen,** OA. Balingen, 25. Juni. (Schulweſen.) Die Gemeindekollegien haben die Errichtung einer Mittelſchule beſchloſſen, und zwar in der Weiſe, daß in den nächſten ſechs Jahren je eine Klaſſe durch Umwandlung von Volksſchulſtellen in Mittelſchulſtellen eingerichtet wird.

(-) **Rottweil,** 25. Juni. (Jubiläumsfeier.) Am letzten Samstag beging Rektor Dr. Reinbold am hieſigen Lehrerſeminar ſein 25jähriges Prieſterjubiläum.

(-) **Lauterbach,** OA. Oberndorf, 25. Juni. (Erholungsheim.) Am letzten Samstag wurde hier das von der Allgemeinen Ortskrankenkaſſe für den Bezirk Oberndorf errichtete Erholungsheim „Schwarzwaldruh" in Betrieb genommen.

Weiterer Kreuz-Ritter 1. Kl.

Mit dem Eiſernen Kreuz 1. Kl. wurden ferner geſchmückt: Guſtav Seybold, Leutnant d. R. Inh. des Eiſ. Kreuzes 2. Kl. und der gold. Verdienſtmedaille, früher auf dem Stadtbauamt hier.

Wir gratulieren.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'ſchen Buchdruckerei Wildbad Verantwortlich: E. Reinhardt daſelbſt.

K. Oberamt Neuenbürg.

Brennſtoffverſorgung der Haushaltungen, der Landwirtſchaft und des Kleingewerbes.

Die oberamtliche Bekanntmachung vom 31. Mai ds. Js. (Enztäler Nr. 127) wird in nachſtehender Weiſe ergänzt:

1. Den Gemeinden ſind die den Bedarfsanmeldungen entſprechenden Hausbrandmengen für das Wirtſchaftsjahr 1918/19 zugewieſen. Jedoch kann eine Sicherheit dafür, daß dieſe Mengen tatſächlich in den Bezirk auch eingehen, nicht gegeben werden.

2. An die Verbraucher darf an **Kohlen** oder **Briketts** zunächſt nur bis zu einem Drittel des Bedarfs, mindeſtens aber 5 Ztr., an **Koks** zunächſt nur bis zur Hälfte des Bedarfs abgegeben werden; die Verbraucher dürfen größere Mengen zunächſt nicht beziehen. Wenn jeder Verbraucher in dieſer Weiſe befriedigt iſt, wird die Abgabe und der Bezug weiterer Brennſtoffmengen nach Maßgabe der Brennſtoffzufuhr zugelaſſen werden.

In beſonders begründeten Fällen kann das Oberamt Ausnahmen von dieſer Regel geſtatten.

3. **Die Ortsvorſteher** oder deren Beauftragte führen ein Verzeichnis über die Brennſtoffverbraucher, deren Brennſtoffbedarf und deren Brennſtoffbedarf und deren Brennſtoffbezug (Kohlenkataſter).

4. Den **Händlern** und **Verbrauchern** wird angeſichts der knappen Zufuhr von Kohlen und Briketts empfohlen, von **Koks**-angeboten Gebrauch zu machen.

5. Den **Gemeinden** wird die Bereitſtellung ausreichender **Holzvorräte,** nötigenfalls von **Torf** in Erinnerung gebracht. Die Beſchaffung von Torf ermittelt die Landesbrennholzſtelle bei der K. Forſtdirektion in Stuttgart.

Den 14. Juni 1918. Oberamtmann Ziegele.

Zur Beachtung bekannt gegeben.
Wildbad, den 24. Juni 1918.
Stadtſchultheißenamt: Bätzner.

Einmachzucker.

Die Bezugsſcheine für Einmachzucker werden am
Donnerstag, den 27. Juni,
nachm. von 2—6 Uhr
ausgegeben.

Städt. Lebensmittelamt Wildbad.

Fiſchereigeräte
vollſtändige Ausrüſtungen
bei
Chr. Schmid u. Sohn,
König-Karlſtr. 68 u. 71.

Preuß.-Süddeutsche Klassen-(Staats-) Lotterie

214000 Gewinne und 2 Prämien.

Möglichster Höchstgewinn Mark

800000

Hauptgewinne und Prämien Mark

500000

300000

200000

150000

Die Staatslotterie ist die größte u. gewinnreichste aller Lotterien. Fast jedes zweite Los gewinnt.

1 Achtel	1 Viertel	1 Halbes	1 Ganzes Los
5	10	20	40 Mark

J. Schweickert Königl. Württem. Lotterie-Einnahme Stuttgart
Marktstraße 6.

Ziehungsbeginn: 9. Juli 1918.

Zu haben bei **C. W. Bott.**

Wegen Verheiratung meines Mädchens ſuche ich zum 15. Juli für meinen kleinen Privathaushalt ein ordentl., fleißiges, ſauberes

Mädchen.

Frau Zahnarzt **Weidner,**
Wilhelmſtr. 166 a,
Villa Karl Rath.

— Eine —
Wohnung
mit 4 Zimmer, Küche, Keller, und Zubehör, hat per 1. Okt. zu vermieten.
Näheres bei
Chr. Schmid u. Sohn.

Kgl. Kurtheater
Wildbad.
Dir. Steng-Krauß.
Heute abend
Schwarzwaldmädel.
Operette in 3 Akten
von Auguſt Neidhart.
Donnerstag
geſchloſſen.
Anfang 7½ Uhr.

Gut eingebrachtes
Ackerfutter
kauft und wollen ſich Verkäufer behufs Erlangung der Bezugsſcheine bei mir melden
Güterbeförderer **Uitz.**

Wildbad, 25 Juni 1918.

Dankſagung.

Für die vielen Beweiſe herzlicher Liebe und Teilnahme bei dem Heimgang unſeres lieben, unvergeßlichen Vaters, Groß- und Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Gottlieb Volz,
gew. Flößer,

beſonders für die ehrende Begleitung zu ſeiner letzten Ruheſtätte, für die troſtreichen Worte des Herrn Geiſtlichen und für die vielen Blumenſpenden ſprechen auf dieſem Wege ihren **herzlichſten Dank** aus

die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Theodor Volz,
Familie Wilhelm Volz.

Haar- und
Kleiderbürsten,
Mk. 15 bis Mk. 1.75,
weiße Celluloid-
Spiegel,
Mk. 11 bis Mk. 2.20,
Taschen-Spiegel,
Mk. 2.40 bis Mk. 25,
bei
Chr. Schmid u. Sohn,
Damenfriseurspezialgeschäft,
Parfümerie-, Sport- u. Photogeschäft,
König-Karlstr. 68 u. 71.